

Ignoranter Beifall (Johannes 12, 12-19; Palmsonntag I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹²Als am nächsten Tag die große Menge, die aufs Fest gekommen war, hörte, daß Jesus nach Jerusalem käme, ¹³nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und riefen: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel! ¹⁴Jesus aber fand einen jungen Esel und ritt darauf, wie geschrieben steht (Sacharja 9,9): ¹⁵»Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.« ¹⁶Das verstanden seine Jünger zuerst nicht; doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran, daß dies von ihm geschrieben stand und man so mit ihm getan hatte. ¹⁷Das Volk aber, das bei ihm war, als er Lazarus aus dem Grabe rief und von den Toten auferweckte, rühmte die Tat. ¹⁸Darum ging ihm auch die Menge entgegen, weil sie hörte, er habe dieses Zeichen getan. ¹⁹Die Pharisäer aber sprachen untereinander: Ihr seht, daß ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach.

Einleitung

Das Passahfest in Jerusalem stand bevor. Scharen von Pilgern zum Fest erreichten die Stadt, schoben sich durch die Straßen, füllten die Herbergen und die Privatunterkünfte, belebten die Märkte, tauschten die letzten Neuigkeiten aus und warteten gespannt auf den Höhepunkt der Woche, die Opfer im Tempel am großen Passahfest. In diesen Trubel mischte sich auch Jesus mit seinen Jüngern. Auch von ihm wurde geredet. Es konnte ja nicht verborgen bleiben, daß er zahllose Wunder getan hatte. Besonders jenes in Bethanien, das ja vor den Toren Jerusalems lag, bei dem er Lazarus vom Tod auferweckt hatte, nachdem dieser bereits drei Tage im Grab gelegen hatte. Was würde Jesus nun tun? Was er bislang getan hatte, die machtvollen Predigten, bei denen er den Obersten des Gottesvolkes, den Priestern, Pharisäern, Schriftgelehrten und Ratsmitgliedern ordentlich die Leviten gelesen hatte, die Zeichen und Wunder erweckten große Hoffnungen. Die Frage, ob er zum Passahfest nach Jerusalem kommen würde, wurde zum Stadtgespräch.

Auf der anderen Seite aber waren gerade die Oberen im Volk. Sie konnten die Tatsachen nicht leugnen, daß Jesus Lazarus vom Tod auferweckt hatte. Wollten sie ihre Linie gewahrt sehen, dann mußten sie etwas unternehmen und Jesus ausschalten. Johannes berichtet: „Da versammelten die Hohenpriester und die Pharisäer den Hohen Rat und sprachen: Was tun wir? Dieser Mensch tut viele Zeichen. Lassen wir ihn so, dann werden sie alle an ihn glauben, und dann kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute“ (Joh 11, 47-48). Sie meinten es gut, denn es ging ihnen um die jüdische Identität und Selbständigkeit, ja um die Existenz des Gottesvolkes. Damit war klar: Jesus muß weg. Johannes stellt fest: „Von dem Tage an war es für sie beschlossen, daß sie ihn töten“ (Joh 11, 53). Sie gaben eine Fahndung heraus. Wer wußte, wo Jesus sich aufhielt, sollte es melden, damit sie ihn ergreifen konnten.

Jesus verbarg sich mit seinen Jüngern zunächst in der Wüste im Norden von Jerusalem. Aber dann mußte er doch seinen letzten, schweren Weg antreten und die Stadt ansteuern. Johannes berichtet, daß er sechs Tage vor dem Passahfest nach Bethanien kam. Er besuchte seine Freunde, Maria, Martha und Lazarus, und sie aßen zusammen. Dort salbte Maria seine Füße als Ausdruck ihrer Wertschätzung Jesu, woraufhin Judas in seiner

Geldgier meinte, gegen die Vergeudung von so viel Geld protestieren zu müssen. Aber Jesus rückte ihm den Kopf zurecht, indem er sagte: „Laß sie in Frieden! Es soll gelten für den Tag meines Begräbnisses“ (Joh 12, 7). Nicht nur aus den Leidensankündigungen, sondern auch aus diesem Wort wird deutlich, daß Jesus wußte, daß nun das Ende seines irdischen Weges gekommen war. Es würde nicht mehr lange dauern bis zu seinem Tod.

Jesus verließ Bethanien. Matthäus berichtet, daß er über ein Dorf namens Bethfage, das am Ölberg lag, in Richtung Jerusalem ging. In Bethfage bekam er den Esel, auf dem er in die Stadt hinein reiten sollte. Hier setzt unser Predigttext ein. Ich spreche im ersten Teil meiner Predigt über den Beifall, der Jesus aus der Volksmasse entgegenschlug, und im zweiten Teil über Jesu Wissen um seinen nahen Tod. Im dritten Teil will ich versuchen, das Geschehen von damals in die heutige Zeit einzuzeichnen.

1. Der Beifall der Masse

Johannes erwähnt, daß die Menschen erfuhren, daß Jesus sich in Bethanien aufhielt. Sie wollten ihn sehen, aber sie waren Gaffer, denn sie wollten auch Lazarus sehen, den Jesus auferweckt hatte. Dann fährt Johannes fort: „Als am nächsten Tag die große Menge, die aufs Fest gekommen war, hörte, daß Jesus nach Jerusalem käme, nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und riefen: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!“ Aus diesem Huldigungsruf wird deutlich, was die Menschen von Jesus erwarteten: die Wiederherstellung des davidischen Königiums. Das wird auch aus den parallelen Berichten deutlich, die erwähnen, daß die Huldigungsrufe auch lauteten: „Hosianna dem Sohn Davids!“ Damit war klar: Die Masse des jüdischen Volkes erwartete einen Politmessias, der in der Kraft Gottes das alte, vor 600 Jahren untergegangene jüdische Reich wieder aufrichten würde, der endlich der jahrhundertelangen Besatzung des jüdischen Territoriums durch die Heidenvölker ein Ende machen würde, der die Römer, diese Heiden und Götzendiener, die das Land durch ihre Anwesenheit verunreinigten, aus dem Lande vertreiben und den Juden ihre Selbstbestimmung zurückgeben würde. Dann könnten sie ihre Steuern behalten, könnten frei und selbstbestimmt nach den Geboten Gottes leben, dann würden sie nicht hineingezogen in die Kriege und militärischen Auseinandersetzungen, die das Römische Reich zwangsläufig mit sich brachte; dann hätten sie endlich ihren Frieden.

Die Oberen des Volkes konnten sich den Hosianna-Rufen der Masse nicht anschließen. Sie befürchteten, daß Jesus die bestehende Ordnung derart destabilisieren würde, daß die Römer das jüdische Volk ganz verschlucken würden, wie wir oben schon hörten. Ihre Furcht war nicht unberechtigt, denn das, was Jesus vorhatte, ging sogar noch viel weiter. Nicht nur, daß der Mosebund, von dem die Juden ihre Identität ableiteten, aufgehoben werden würde, sondern auch, daß die Grenzen des Gottesvolkes ausgedehnt werden sollten und alle Völker Zugang haben sollten zu dem Heil, das von Gott kommt. Das freilich war der jüdischen Obrigkeit verborgen, aber was Jesus gesagt und getan hatte, war ihnen zuwider. Es beinhaltete viel Kritik an dem, was sie wollten und taten.

Allen aber, sowohl der Volksmasse als auch ihren Oberen war gemein, daß ihre Erwartungen auf ein irdisches Gottesreich gerichtet waren. Sie waren blind für die eigentlichen Probleme, nämlich für die Sünde in ihren Herzen. Sie alle hörten das Gesetz des Mose nicht recht, sie wollten nicht wahrhaben, daß ihre Bemühungen, dem Gesetz zu entsprechen, nicht nur ins Leere führten, sondern sie am Ziel des Lebens vorbeitreiben ließen. Sie wollten nicht wahrhaben, daß sie Knechte der Sünde waren, und das, obwohl sie sich darauf beriefen, daß sie Abrahams Kinder waren. Jesus hatte ihnen vorgehalten,

daß ihre Freiheit nur in dem Sohn, in ihm, dem Sohn Gottes, Wirklichkeit werden würde. Aber diese Freiheit, die weit über das irdische jüdische Reich hinausgehen würde, wollten sie nicht. Und wenige Tage später, als sie sahen, daß Jesus kein irdisches Reich ausrief, fiel es ihnen nicht schwer, „Kreuzige ihn!“ zu rufen.

2. Jesus im Wissen um seinen nahen Tod

Man muß sich die Szenerie vorstellen: Da zog Jesus auf einem Esel in Jerusalem ein und wurde von allen Seiten bejubelt, aber er wußte, daß dieser Jubel so leer war wie Bohnenstroh, daß er rein gar nichts bedeutete. Im Grunde ist das Hosianna-Geschrei ein lautstarker Ausdruck der Ignoranz, der Blindheit, der geistlichen Abstumpfung. Jesus wußte das. Der Evangelist Lukas berichtet, daß Jesus im zeitlichen Zusammenhang mit dem Einzug in Jerusalem weinen mußte. Er schreibt: „Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt und weinte über sie und sprach: Wenn doch auch du erkennstest zu dieser Zeit, was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. Denn es wird eine Zeit über dich kommen, da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen, dich belagern und von allen Seiten bedrängen und werden dich dem Erdboden gleichmachen samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern lassen in dir, weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du heimgesucht worden bist“ (Lk 19, 41-44). Aus diesen Worten geht klar hervor, daß Jesus bei seinem Einzug in Jerusalem nur zu sehr bewußt war, daß das jüdische Volk ihn nicht erkannt hatte. Das, was die Juden am meisten befürchteten, war, daß ihnen ihre Existenzgrundlage genommen werden würde in dem Land, das Gott einst Abraham und seinen Nachkommen verheißen hatte und in das Gott sie durch Mose und Josua geführt hatte. Ganz entsprechend den Ankündigungen des Gerichts, das Gott schon durch Mose verkündigt hatte für den Fall, daß sie Gott verlassen würden, hat Gott an seinem Volk gehandelt. Es hatte trotz der langen Zeit der Vorbereitung und trotz der zahllosen Weissagungen aus dem Alten Testament den Sohn Gottes, Jesus, nicht erkannt. Es hatte auch nicht erkannt, daß das Gesetz Gottes, das sie so hoch hielten, sie in Wirklichkeit verurteilte, ihre Sünden aufdeckte und ihn zeigte, daß sie vor Gott verloren waren. Jesus hatte das alles während seiner öffentlichen Wirksamkeit immer wieder erkennen müssen, und die Ignoranz der Juden sollte nun zu seinem Tode führen.

Der Jubel für Jesus war blind. Es war eine kurzsichtige, diesseitsbezogene Begeisterung für ihn, hinter der sich ein Abgrund an Gottes- und Menschenverachtung auftat. Man möchte meinen, daß Jesus sich über so viel Zuspruch hätte freuen können, doch er tat es nicht. Demütig ritt er auf seinem Esel, bedrückt von der Ignoranz des Volkes, das ihm lautstark zujubelte, und sein nahes Leiden und Sterben im Blick. Vielleicht war es sogar eine Anfechtung für ihn, denn er hätte die Welle der Begeisterung, die ihm entgegenschlug, ja für sich nutzen können, um sich den Juden als Politmessias anzudienen. Doch sein Reich sollte nicht von dieser Welt sein, kein Reich mit irdischen Maßstäben – mit Macht, Gesetzen, Beamten, Polizei und Militär. Sein Reich sollte ein besseres, ganz neues und vorerst unsichtbares Reich sein, denn er würde ja nach Kreuz und Auferstehung wieder zum Himmel auffahren und seine Macht weltweit ausüben nach Gottes Rat und Vorsehung, bis er einst sichtbar erscheinen und seine Herrschaft in Gestalt einer neuen Schöpfung offenbar machen würde. Sein Reich sollte vorerst ein Reich der Gnade sein für sein Volk, in der Vergebung der Sünden und der Hoffnung auf das ewige Leben.

Zum Thema Ignoranz erwähnt Johannes, daß auch seine Jünger den ganzen Aufzug – Jesu Ritt auf dem Esel und die Huldigungsrufe beim Einzug in Jerusalem – nicht verstanden. Wir lesen: „Das verstanden seine Jünger zuerst nicht; doch als Jesus verherr-

licht war, da dachten sie daran, daß dies von ihm geschrieben stand und man so mit ihm getan hatte.“ So ritt Jesus in tiefer innerer Einsamkeit auf seinem Esel nach Jerusalem hinein. Der Jubel der Massen, die Palmzweige, die sie schwenkten, die Kleider auf den Straßen und die Sympathie, die ihm entgegenzuschlug, konnten ihn nicht beeindrucken. Er empfand nur den Schmerz über der Unwissenheit der Menschen und der Folgen, die sich daraus ergeben würden. Demütig ritt er in die Stadt.

3. Moderne Ignoranz

Wir mögen uns nun über dem Unverstand der Menge von damals empören oder ihn teilnahmslos als Faktum zur Kenntnis nehmen. Doch ich muß hier die Frage stellen: Was für einen Jesus erwarten wir eigentlich? Unverstand ist auch heute aktuell. Die Menschen lieben ihre Illusionen und beten ihre Hoffnungen an. Doch das macht sie blind für die Wirklichkeit – auch blind für das, was Jesus getan hat. Ich will einige Beispiele nennen.

Nicht wenige Christen, die der Bibel folgen wollen, erwarten bis auf diesen Tag die Wiederherstellung Israels in einem irdischen Reich mit Jerusalem als Hauptstadt und Jesus als König. Sie verorten dies in einem künftigen tausendjährigen Reich, aber eben doch auf der jetzigen, alten Erde. Es ist bezeichnend, daß viele dieser Christen sich um die viel wichtigere Frage, wie sie denn vor Gott gerecht werden können, also mit der Frage nach der Rechtfertigung, überhaupt nicht beschäftigen. Sogenannte bibeltreue Prediger haben vieles im Programm – Wiedergeburt, Heiligung, Orientierung in Endzeitfragen, dazu kommen Lebenshilfe, Zeitplanmanagement und Eheberatung, aber von der Gerechtigkeit Gottes in Christus wissen sie nichts. Diese fromme Unwissenheit schreit zum Himmel, zumal sie für sich den Anspruch der Bibeltreue erhebt. Die Christen unter ihren Kanzeln oder über ihren Büchern mögen Jesus als großen Helfer feiern, aber sie tun es, ohne zu wissen, wer Jesus wirklich ist und was er für sie getan hat.

Dann aber finden sich auch weniger fromme Menschen, die meinen von Jesus reden zu müssen, aber weniger von Jesus begriffen haben als die vorgenannten. Vornehmlich Pfarrer und Pfarrerrinnen in den Großkirchen und zunehmend auch in Freikirchen erkennen Jesus nicht mehr als den, der die Menschen durch seinen stellvertretenden Sühnetod mit Gott versöhnt hat. Jesus ist für sie der Impulsgeber für innerweltliche Versöhnungsprozesse. Sie machen Vorschläge, wie man das gesellschaftliche Zusammenleben verbessern kann, was man tun muß, um internationale Konflikte zu vermeiden oder zu entschärfen, sie sind gegen Kernkraft und engagieren sich für fragwürdige Klimaziele. Sie reden den Islam schön, obwohl er ganz offensichtlich und ausdrücklich Christus widerspricht und Christen bis aufs Blut bekämpft. Sie machen sich die Forderungen der politischen Korrektheit zu eigen, so als wären diese der ureigenste Ausdruck des Reiches Christi, das sie ganz offensichtlich nur in dieser Welt verorten.

Vor Unverstand gekennzeichnet sind aber auch alle die, die ihr Leben in den Tag hinein leben, ohne Sinn und Ziel. Sie machen ihren Job, sie verdienen ihr Geld, sie genießen ihren Urlaub, pflegen Haus und Auto, aber denken nicht darüber hinaus. Die Vergebung der Sünden ist für sie so wenig wünschenswert wie das stellvertretende Sühnopfer Jesu für sie überflüssig ist. Jesus – wozu braucht man den? Ihr Herz hängt vornehmlich an der Sicherung ihrer irdischen Existenz. Was danach kommt, interessiert sie nicht. Nicht zuletzt verkündigen ihnen die Massenmedien eine Weltanschauung, in der es keinen Gott gibt, in der die Welt ohne Schöpfer und aus sich selbst heraus entstanden ist und in der es keine Wirklichkeit gibt außer der, die man sieht. Solche Medien ersticken die Frage nach Gott und der Gerechtigkeit vor Gott.

Ich könnte noch viele andere Beispiele moderner Ignoranz geben, von atheistischen Naturwissenschaftlern, bibelkritischen Theologen, dem Geld verfallenen Geschäftsleuten, emanzipierten Karrierefrauen, gewalttätigen Jugendgangs und gesellschaftskritischen Hartz IV-Empfängern – Unverstand ist keine Frage der Bildung oder sozialen Schicht. Jesus, der Christus, der große Versöhner, der Retter der Welt, ist zu einem Fremdkörper geworden, sowohl in unseren westlichen Gesellschaften als auch im Bewußtsein vieler Menschen. Würde Jesus heute zu uns kommen, wir würden ihn genauso verkennen wie die Menschen damals.

Schluß

Geht es nicht auch anders? Die alttestamentlich Prophetie weist die Menschen ausdrücklich darauf hin, so als würden sie es sonst nicht bemerken: „Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen!“ Sie will unser Augenmerk auf den richten, der wirklich auf einem Esel nach Jerusalem eingezogen ist und damit die Prophetie in Erfüllung gebracht hat. Diese Tatsache als solche ist schon ein Hinweis darauf, daß sich hier Gott selbst offenbart; es war kein Zufall, daß Jesus auf einem Esel in Jerusalem einzog, sondern Gottes Absicht, die er im Alten Bund angekündigt hatte und nun Wirklichkeit wurde. So sehr der Esel ein armseliges, spießiges Lasttier ist, so sehr ist der, der darauf saß, wirklich der König des Volkes Gottes. „Siehe“ heißt es hier, was soviel bedeutet: Schaut her, habt acht darauf, nehmt es doch zur Kenntnis, daß hier bei aller äußerlichen Unscheinbarkeit der von Gott gesandte Messias kommt. Er scheut sich nicht, sich wie ein Mensch unter Menschen zu bewegen. Er kam nach Jerusalem, um sich Gott an jenem großen Passahfest als Opfer für die Sünden der Menschen hinzugeben. In seiner Menschenfreundlichkeit vergibt er den Menschen ihre Sünden und macht sie vor Gott gerecht. Er will die alte, unverbesserliche Welt nicht ein bißchen lebenswerter machen, sondern er erlöst sie und begründet eine substantiell neue und wirklich heile Welt. Er ist überdies König, er herrscht jetzt über sein Volk, die rechtmäßige christliche Kirche, nach den Maßgaben der Gnade. Er erhält sie im Glauben. Er besitzt die Macht, sie vom Tod zu erwecken und gibt ihnen das ewige Leben.

Er wäre aber kein König, wenn er nicht auch über die Welt, die ihn nicht erkennen will, herrschen würde nach seinem Gesetz. Er wird denen vergelten, die in dieser Welt Irrtum und Lüge verbreiten und die Sinne der Menschen von Gott abkehren. Er wird die Gewalttätigen richten, auch die, die meinen, mit einem Kreuzzeug das Reich des Papstes herbeizuführen oder mit dem Jihad das Reich eines Götzen.

Dieses „Siehe, dein König kommt zu dir“ ist ein Ruf zur Einsicht, zum rechten Verstehen. Wir dürfen das nicht in dem Sinne verstehen, als müsse Jesus als König jetzt zu uns kommen im Sinne eines religiösen Erlebnisses, das wir bei uns gar noch hervorbringen müßten, wenn wir es nur wollten. Nein, wir sollen erkennen: Jesus ist gekommen, und das was er dabei tat, kommt uns heute zugute, indem wir auf sein Wort hören und glauben, daß er in seinem Leiden und Sterben uns mit Gott versöhnt hat, daß Gott uns um seinetwillen gnädig ist und daß wir durch den Glauben an ihn wirklich teilhaben am Reich Gottes. Dann werden wir nicht in einen ignoranten Beifall einstimmen, sondern ihn in rechter Erkenntnis loben und anbeten.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).